

Auf den Spuren von Hirsch, Reh und Gams

Fünf Jahre Wildtiermanagement im Nationalpark Kalkalpen



Text: **Stefan Briendl**
Fotos: **Roland Mayr**



Jahrtausendlang waren sie alleine unter sich in einer unberührten Natur. Erst mit dem Auftauchen des Menschen änderte sich ihre Welt. Sie wurden gezähmt, gejagt und ausgerottet und sie wurden scheu – unsere Wildtiere.

Ihnen einen Teil ihrer Natürlichkeit zurückzugeben, dazu ist der Nationalpark vor fünf Jahren angetreten. Keine leichte Aufgabe in einem Gebiet, welches jahrhundertlang vom Menschen beeinflusst wurde. Der Lebensraum war verändert und zerschnitten, natürliche Regelmechanismen und Wanderbewegungen ausgeschaltet und unterbrochen, Ökosysteme gestört und Daten über die Entwicklung von Wildtierpopulationen fehlten. Das hieß, von Beginn an gleichzeitig mehrere Ziele zu verfolgen:

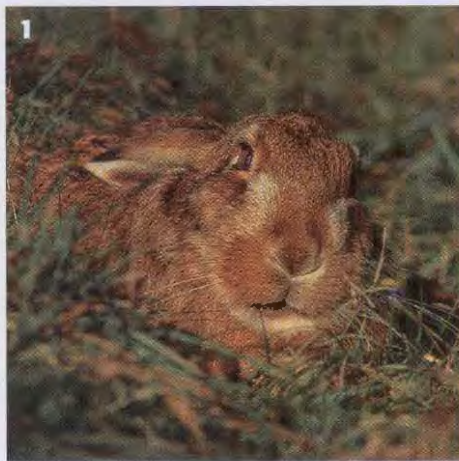
- Den Wildtieren möglichst viel Ruhe zu gönnen, um ihre natürliche Entwicklung weitestgehend zu gewährleisten.
- Durch genau festgelegte Maßnahmen die bei den großen Pflanzenfressern fehlende Selbstregulation und jahreszeitliche Verteilung auszugleichen.
- Reduktion bzw. Eliminierung nicht heimischer Arten zum Schutz und zur Förderung der angestammten Wildtierpopulationen.
- Genaue Aufzeichnungen über das Verhalten und die Entwicklung unserer Wildtiere und deren Lebensraum zu führen, um künftige Entscheidungen besser beurteilen zu können.

Die Ruhezeiten

Bereits im ersten Jahr haben wir uns durchgerungen, ganzjährige Ruhezeiten auszuscheiden, auf denen die Wildtiere weder reguliert noch beunruhigt werden sollen. Die Ruhezeiten wurden von ursprünglich rund 5.500 Hektar auf mittlerweile über 11.000 Hektar erweitert. Dies entspricht mehr als der Hälfte des gesamten Nationalparks. Dazu zählen nicht nur sämtliche Areale oberhalb der Waldgrenze sondern auch bevorzugte Lebensräume in den tiefer liegenden Waldgebieten. Brunnengebiete, Setzeinstände und Aufzuchtgebiete gehören ebenso dazu wie Sommeräsaungsflächen und Wintereinstände.

Die Regulierung

Auf der übrigen, derzeit knapp der Hälfte der Nationalpark Fläche bemühen wir uns, jene Aufgabe



1 Er hat vom Menschen nichts zu befürchten. Hasen haben sich im Nationalpark nur von Adler, Fuchs und Co. zu ducken.

2 Raufußhühner wie das Haschwild sind im Nationalpark ganzjährig geschützt.



wahr zu nehmen, zu der die Natur nicht mehr in der Lage ist: Rot-, Gams- und Rehwild zu regulieren.

Bär, Wolf und Luchs wurden ausgerottet, die Winterverluste durch Fütterung massiv reduziert und größere Seuchenzüge durch gezielte jagdliche Maßnahmen bereits im Keim erstickt.

Diese ausgeschalteten Regulatoren werden im Nationalpark ersetzt durch den Abschuss von Tieren. In einem Nationalpark geht es ausschließlich darum, die erforderliche Anzahl von Tieren möglichst schnell, effizient und störungsfrei für das übrige Wild zu erlegen. Deshalb wird diese Tätigkeit in Form eines Intervall-Regulierungsmodells umgesetzt.

Nahezu sämtliche Flächen außerhalb der Ruhezeiten sind auf insgesamt rund 25 sogenannte Intervall-Regulierungsgebiete aufgeteilt. Diese mehrere hundert



• Jede Beobachtung von Wildtieren wird in eine eigens dafür programmierte Wilddatenbank eingegeben. Die Ausscheidung der verschiedenen Wildbehandlungsarten wird dadurch wesentlich leichter.

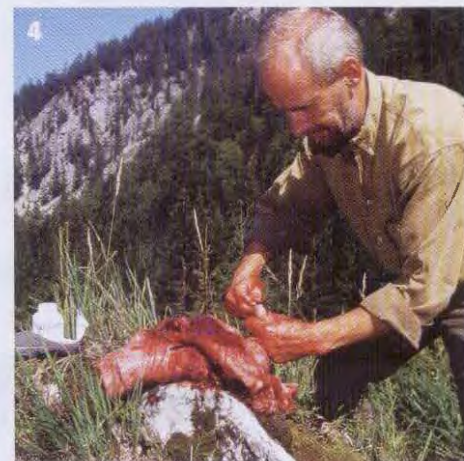
3 Wildfleisch aus dem Nationalpark Kalkalpen ist besonders gefragt. Wildbretthygiene besitzt höchsten Stellenwert.

4 Das Ziehen von Organproben für wissenschaftliche Untersuchungen ist nichts für jene, die kein Blut sehen können.

5 Damit es auch in Zukunft natürliche Bergmischwälder gibt, muss das Schalenwild reguliert werden.

6 Kein Gemüsegarten, sondern einer unserer vielen Verbisskontrollzäune. Der Vergleich der Vegetation inner- und außerhalb des Zaunes hilft uns bei der Festlegung der Abschlussziffern.

7 Schalenwildregulierung im Nationalpark ist oft Knochenarbeit. Nicht selten ist die nächste Forststraße weit vom Erlegungsort entfernt.







Hektar großen Gebiete werden abwechselnd zirka fünf Tage bejagt, bevor dort für rund drei Wochen wieder Ruhe einkehrt. Dieser Vorgang wiederholt sich mehrere Male im Jahr und garantiert eine effiziente Regulierung bei gleichzeitig größtmöglicher Ruhe für das Wild.

Nur knapp fünf Prozent der Nationalpark Flächen wurden als sogenannte Schwerpunkt-Regulierungsgebiete ausgeschieden, auf denen die Entwicklung des Waldes absoluten Vorrang genießt. Dazu zählen insbesondere alte Kahlschlagflächen mit mangelhafter Waldverjüngung oder Bannwälder zum Schutz von Siedlungen und Straßen vor Lawinen, Steinschlag und Muren.

Dort wird versucht, die Wildtiere möglichst das ganze Jahr über von diesen Flächen fernzuhalten.

Erste Erfolge

Die Umsetzung der Regulierungsmaßnahmen liegt nunmehr seit fünf Jahren bei unserer Nationalpark Forstverwaltung der Bundesforste.

Die Umstellung von einem Forst- und Jagdbetrieb zum Nationalpark fiel nicht jedem gleichermaßen leicht. Zu sehr dominierten die Jahrzehnte davor jagdliche Traditionen den beruflichen Alltag.

Doch gelungen ist er mittlerweile jedem, der Schritt zum Nationalpark. Nicht nur in den Köpfen, sondern auch in den Herzen unserer Förster und Jäger.

Vor Gründung des Nationalparks mussten auf dessen Fläche von 22.000 Hektar noch gut 900 Stück Schalenwild von über 50 verschiedenen Jägern mit einem Zeitaufwand von über 20 Stunden pro Stück erlegt werden. Jetzt sind es gut 600 Stück auf knapp 11.000 Hektar Regulierungsgebiet mit zwölf Personen in nur sechs Stunden pro Stück. Erreicht wurde dies nur mit professionellem Personal und durch die Tatsache, dass im Gegensatz zu früher der Schwerpunkt der Regulierungstätigkeit bei den Zuwachsträgern, sprich beim weiblichen Wild, liegt.

Bei Wintereinbruch, spätestens jedoch Mitte Dezember, fällt bis Mitte Mai des darauffolgenden Jahres kein Schuss mehr im Nationalpark.

Es gibt wieder alte Hirsche und alte Gamsböcke. Die sind für Rudeltiere wie Rot- und Gamswild enorm wichtig, weil sie die Fortpflanzung und somit den Fortbestand einer gesunden Wildtierpopula-

• *Links: Überlebenskünstler: Das Rehwild im Nationalpark zeigt uns, dass es ohne Fütterung durch den Menschen gesünder überleben kann.*

tion bestimmen. Die intensive Trophäenjagd vor Gründung des Nationalparks ging so weit, dass wir beim Rotwild ein völlig unnatürliches Geschlechterverhältnis von einem Stück männlichem zu nahezu zwei Stück weiblichem Wild vorfanden. Diese für die Sozialstruktur von Rotwild äußerst ungesunde Situation konnte binnen fünf Jahren bereinigt werden. Durch den völligen Abschussverzicht auf alle mehrjährigen Hirsche haben wir ein Geschlechterverhältnis von 1:1 erreicht. Darüber hinaus ist Rotwild vom Dämmerungstier zur tagaktiven und somit auch für den Nationalpark Besucher erlebbaren Wildart geworden.

Die Fütterung

Zu Winterbeginn verlagert sich der Schwerpunkt der Tätigkeit auf die Rotwildfütterung. Sieben Fütterungsstandorte existieren noch im Nationalpark, ebenso viele wurden mit Nationalpark-Werdung aufgelassen. Auch hier ersetzen Maßnahmen des Menschen fehlende natürliche Voraussetzungen.

Tatsache ist, dass die saisonalen Wanderbewegungen des Rotwildes unwiederbringlich verloren gegangen sind. Dort,

wo es trotzdem möglich ist, Rotwild außerhalb des Nationalparks zu überwintern, wird dies auch weiterhin angestrebt. Die Bedürfnisse des Wildes und seines Lebensraumes sind dabei jedoch unbedingt zu berücksichtigen.

Sehr viel leichter fiel diesbezüglich die Entscheidung bei Reh und Gams. Beide Arten kennen derartige Wanderbewegungen nicht. Sie lebten immer schon ganzjährig in diesem Lebensraum und haben sich daran im Laufe der Jahrtausende hervorragend angepasst. Sämtliche Rehwildfütterungen wurden im Nationalpark aufgelassen, der Winter als Regulator kommt wieder zum Tragen. Das Fehlen von Schlagflächen sowie das Wiederauftauchen des Luchses führte zusätzlich zu einer Verringerung der Rehwildpopulation auf rund die Hälfte ihres früheren Bestandes.

Ein Faktor alleine reicht für eine Selbstregulation in der Regel jedoch nicht aus.

Beispielsweise konnten die milden, schneearmen Winter der letzten Jahre das gut angepasste Gamswild in keiner Weise regulieren.

Die „Fifty-Fifty“-Regelung

Es wurde viel diskutiert über die Ziele der Regulation und der Fütterung im Nationalpark.

Eines der wichtigsten Ergebnisse dieser mehrjährigen Diskussion mit Wissenschaftlern, Naturschutz-, Jagd- und Forstbehörden war die sogenannte 50:50-Regelung. Diese besagt, dass sich jede Waldgesellschaft des Nationalparks auf mindestens 50 Prozent ihrer Fläche in einem bestimmten Zeitraum natürlich verjüngen muss. Die übrigen 50 Prozent darf sich das Wild nach seinen Bedürfnissen gestalten. Diese Regelung gilt als Kompromiss in einem Waldnationalpark mit Rot-, Reh- und Gamswild, in dem sowohl Wald als auch Wild zumindest einen Teil ihrer natürlichen Dynamik zurückerkennen sollen.

Die Beteiligten

Von Beginn an war klar, dass sich unser Schalenwildmanagement und dessen Auswirkungen nicht auf die Fläche des Nationalparks beschränken kann. Deshalb hat sich der Nationalpark stets bemüht, seine Ideen und Maßnahmen nicht zu verstecken, sondern sie nach Außen zu transportieren. Zum Einen, um Verständnis für einen anderen Umgang mit Wildtieren zu erlangen, zum Anderen, um so manche erfolgreiche Maßnahme nicht nur auf die Nationalpark-Fläche zu begrenzen.

Dass dieser Weg erfolgreich war, zeigen Einrichtungen wie die Rotwildgemeinschaft Molln und der Fachausschuss Wildökologische Raumplanung, in denen der Nationalpark mit Sitz und Stimme vertreten ist. Eine Stimme, die gemeinsam mit anderen auch außerhalb des Nationalparks schon sehr viel für unsere Wildtiere bewirkt hat.

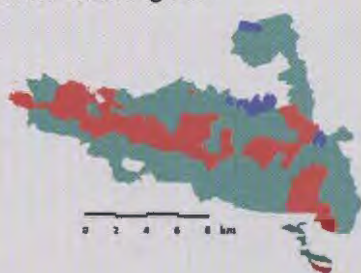
Der Ausblick

Vieles ist erreicht worden in den letzten fünf Jahren, einer für ein Nationalpark-Projekt sehr kurzen Zeit. Doch viel gilt es noch zu tun. Neue Flächen – neue Herausforderungen, dieses Motto gilt besonders ab dem heurigen Jahr.

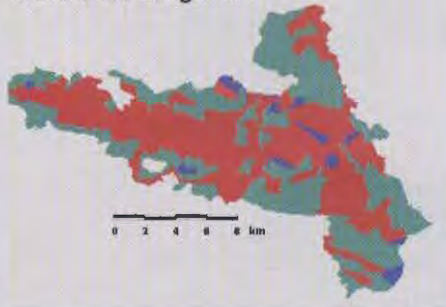
Um nahezu 4.000 Hektar ist die Managementfläche des Nationalparks ab 2003 größer geworden. Besonders jene Flächen, welche von der Katholischen Kirche an den Nationalpark übergeben wurden, stellen dabei für uns eine neue Aufgabe dar. Einseitige forstliche und jagdliche Bewirtschaftung haben in den letzten Jahren sowohl den Lebensraum als auch die Wildtierpopulationen negativ verändert. Der Nationalpark ist hier gezwungen, Maßnahmen zu ergreifen, die bisher nicht notwendig waren, um so manche Entwicklung wieder umzukehren. Information und Diskussion sowie das Verständnis aller Beteiligten in diesem Gebiet sind hier mehr vonnöten denn je.

Die unmittelbare Grenzlage zur Steiermark und die Korridorfunktion zwischen dem Nationalpark Kalkalpen und dem Gesäuse bieten jedoch auch eine neue Chance: die Möglichkeit einen gemeinsamen Weg zu gehen für unsere Wildtiere.

Wildtierzonierung 1998



Wildtierzonierung 2003



• Grafiken oben: Die Ruhezonen wurden in den vergangenen Jahren erheblich ausgeweitet, der Anteil der Schwerpunkt-Regulierungsgebiete ist relativ gering: ■ Ruhegebiet ■ Intervallgebiet ■ Schwerpunktgebiet

• Rechts: Der Luchs ist vor einigen Jahren von selbst in den Nationalpark eingewandert und streift seither durch die Wälder.

